

Reiterer lehnte sich zurück, sah zu ihr hinauf und setzte seine Brille ab. «Hören Sie! Eines sag ich Ihnen aber schon.» Er hob einen Zeigefinger. «Es wird Sie sicher keiner heiraten, wenn Sie sich so aufführen!»

Fanny knurrte, aber Max zog sie so sanft wie möglich wieder zurück auf den Stuhl.

Immerhin ... Wut fühlte sich besser an als Verzweiflung.

«Was gedenken Sie in der Sache zu unternehmen? Die Frau ist verschwunden», sagte Max. Seine Stimme mochte ruhig klingen, aber Fanny konnte seine Anspannung spüren. Das hier war ihm genauso wenig egal wie ihr.

«Nix!», erwiderte Reiterer leicht entnervt. «Wenn Sie mich meine Gedanken *einmal*, ohne mich ständig zu unterbrechen, ausführen ließen, Inspector Meisel, dann würden Sie längst verstehen, warum ich diese Sache eher gemächlich angeh.» Er setzte seine Brille wieder auf und sah Max und Fanny abwechselnd über deren Rand hinweg an.

«Wissen S', ich hab auch einen Brief!», erklärte er.

«Wie bitte?»

Er hob die Hände, wie um Fannys Aufbegehren abzublocken.

«Wir haben nach Ihrer Anzeige *natürlich* Informationen eingeholt und die Eltern der Vermissten kontaktiert.»

Der Oberleutnant öffnete eine Ledermappe auf seinem Tisch und blätterte ein paar Momente darin.

Tildes Eltern, die ständig irgendwo auf Kur weilten und so gut wie nie zu Hause waren und denen völlig gleich zu sein schien, was ihre Tochter tat oder nicht.

«In ihrem Schreiben bestätigen die Eltern, dass sie kürzlich einen Brief von ihrer Tochter erhalten haben. Freundlicherweise haben sie zugestimmt, uns den Inhalt des Briefes per Telegramm zu übermitteln. Das Originalschreiben ist noch bei den Eltern, aber sie haben keinen Zweifel, dass es sich um die Schrift ihrer Tochter handelt.»

Ein Brief? Fanny fehlten die Worte. Soweit sie wusste, schrieb Tilde ihren Eltern nur höchst selten. Auch, weil sie meistens gar nicht so genau wusste, wo diese sich gerade aufhielten.

«Der Brief ist auf den 15. Juni 1908 datiert.»

«Der Tag vor ihrem Verschwinden», murmelte Fanny. «Einen Tag davor haben wir uns das letzte Mal gesehen.»

«Ich darf zitieren», erklärte Reiterer und räusperte sich. «*Liebste Mama, liebster Papa, ich hoffe, ihr seid bei bester Gesundheit. Ich schreibe, da ich ebenfalls zu verreisen gedenke. Gewiss werde ich einige Monate fortbleiben. Ihr müsst euch nicht sorgen, da ich stets in Häusern von Verwandten oder Hotels mit unzweifelhaftem Ruf, in denen ihr auch selbst schon logiert habt, absteigen werde. Beginnen werde ich meine Reise in Triest. Den weiteren Verlauf werde ich unterwegs planen. In tiefer Verbundenheit, eure Mathilde.*»

Fanny schüttelte Kopf. «Das hat sie nicht geschrieben.»

«Ihre Eltern behaupten etwas anderes.»

«Dann kennen sie ihre eigene Tochter nicht.»

«Fanny!», zischte Max, aber sie konnte sich nicht mehr halten.

«Seit sie schreiben kann, hat sie keinen Brief mehr mit *Mathilde* unterzeichnet. Sie würde nie länger verreisen, ohne es mir zu erzählen. Der Brief ist eine Fälschung!»

«Erlauben Sie?»

Fanny presste die Lippen zusammen. «*Sie* hat er auch in der Hand. Und Sie decken ihn auch noch, diesen Verbrecher!»

Dem Oberleutnant stieg die Zornesröte ins Gesicht. Er sprang so heftig auf, dass der Stuhl hinter ihm umfiel. «Jetzt reicht's aber!», brüllte er. «Glauben Sie, ich lass mir von Ihnen ewig auf der Nase rumtanzen? Meisel, Sie nehmen jetzt dieses hysterische Weibsbild mit, oder sie kann die Nacht in einer Zelle verbringen.»

«Jawohl, Herr Oberleutnant», erwiderte Max gepresst. «Bitte sehen Sie es ihr nach, sie ist nur besorgt.»

Er hatte Fanny am Ellenbogen gepackt, zog sie in die Höhe und vom Pult des noch immer weiterschimpfenden Oberleutnants fort.

«Bist du wahnsinnig?», zischte Max, als er sie aus der Polizeiwache auf die geschäftige Josefstädterstraße hinausbugsierte. Das helle Sonnenlicht blendete Fanny für einen Moment. Hufklappern und der Gesang eines Obdachlosen, der seiner Ziehharmonika ein paar gequälte Töne entrang,

drangen an ihr Ohr. Für einen Moment hoffte sie tatsächlich, Tilde auf der anderen Straßenseite zu erblicken. In einem ihrer farbenfrohen Kleider, freudig winkend.

Aber da war niemand. Vielleicht würde da nie wieder jemand sein.

Max' graue Augen glitten forschend über ihr Gesicht. Die dunkle Polizeiuniform mit dem schwarz glänzenden Helm passte zwar zu ihm, aber sie ließ ihn auch ein wenig fremd wirken.

«Was, glaubst du, erreichst du, wenn du unseren diensthabenden Offizier beleidigst?»

Fanny riss sich los und funkelte ihn an. «Nicht weniger als durch dein Schweigen. Er weiß, dass wir recht haben, er weiß, dass sie entführt wurde, aber er will es vertuschen!»

«Das muss nicht so sein», erwiderte Max. «Vielleicht ist er einfach nur ein fauler Mensch. Waidring mag an vielen Orten seine Spitzel haben, das heißt aber nicht, dass ihm jeder gehört.»

Fanny schloss für einen Moment die Augen. «Die Polizei wird uns nicht helfen ... wieder einmal.»

«Das letzte Mal hast du sie gar nicht um Hilfe gebeten, du hattest Angst, deine heimlichen Obduktionen würden auffliegen», erinnerte sie Max.

«Und ich hatte recht damit, immerhin war dein Kollege Kaltenecker alles andere als vertrauenswürdig.»

Max setzte zu einer Antwort an, nahm sie dann aber einfach in den Arm. Es fühlte sich gut an. Für einen Moment schien sie vergessen zu können, was Tilde widerfahren war.

«Ich hätte ihn töten können», flüsterte Fanny nach einer Weile. «Als er bewusstlos vor mir lag im Palais Coburg. Er war wehrlos. Aber es wäre mir nicht in den Sinn gekommen.» In ihrem Inneren verhärtete sich etwas. «Hätte ich es doch nur getan. Niemand hätte ihn vermisst, und Tilde ...» Sie konnte nicht weitersprechen.

«Vergangen ist vergangen», sagte Max. Fanny war angenehm überrascht, dass er ihr nicht einzureden versuchte, dass es richtig gewesen war, Waidring leben zu lassen. «Und was es mit dir gemacht hätte, könnte ich nicht ertragen.»

Also doch noch eine Beschwichtigung. Fanny löste sich langsam aus seiner Umarmung. «Du weißt, dass diese Geschichte nicht abgeschlossen ist. Er hat Tilde verschwinden lassen, um mir zu zeigen, dass ich ihm gehöre, dass er mir alles nehmen kann, wenn er will.»

«Hat er Kontakt zu dir aufgenommen?»

Fanny schüttelte den Kopf. Es passte zu Waidring, sie im Ungewissen zu lassen, sie dadurch noch mehr seine Macht spüren zu lassen.

«Irgendwann wird er es. Und ein zweites Mal werde ich nicht den gleichen Fehler begehen.»

«Fanny.» Max schien einen Moment nach den richtigen Worten zu suchen. «Was glaubst du denn, wie ein zartes ... Ich meine, wie du Waidring überwältigen willst? Er würde dich umbringen.»

Natürlich hatte Max recht, aber im Moment war ihr das gleich. Sie konnte diesen Mann doch nicht einfach so davonkommen lassen, wenn niemand sonst einen Finger rührte.

«Komm, lass uns irgendwo einen Kaffee trinken», schlug Max vor. «Ins *Korb* vielleicht, wo wir uns kennengelernt haben.»

Für einen Moment konnte sie nicht anders, als sein Lächeln zu erwidern, und der Gedanke, dort mit ihm zu sitzen, während er ihre Hand hielt, wärmte sie ein wenig. Aber dann dachte sie an Tilde. Würde sie je wieder verliebt sein, je wieder lachen oder mit ihr Kaffee trinken?

«Ich kann nicht ... Ich bin noch nicht so weit.» Fanny senkte den Blick.

Max' Miene wirkte beinahe gequält. «Ich weiß, was es bedeutet, wenn man von Rache beseelt ist. Es führt an keinen guten Ort.»

Fanny hob den Blick. «Wir werden sehen ...»

Als sie sich abwandte, glaubte sie für einen Moment, in einer Seitengasse eine dunkel gekleidete Gestalt mit einer weißen Maske zu erkennen. Ein Blinzeln später war da nichts mehr. Vielleicht wurde sie einfach verrückt und bildete sich all die furchtbaren Dinge, die ihr gerade widerfahren, nur ein.

Wenn es doch nur so wäre ...

\* \* \*

«Du schaust schon wieder so grantig aus der Wäsche», bemerkte Franz, als sie den Sezierraum betrat, ihre Schürze umband und wortlos begann, Instrumente aus den Holzregalen an der Wand herauszusuchen. «Dabei ist das eigentlich meine Aufgabe.»

«Alles in Ordnung», erwiderte sie kurz. Sie hätte Franz gern von Tildes Verschwinden erzählt, aber die Arbeit war der einzige Ort, wo sie ihrer Trauer entkommen konnte.

«Haben wir etwas hereinbekommen?», fragte sie.

Franz schüttelte den Kopf. «Den Duellanten von gestern haben s' schon abgeholt. Hab aber vielleicht was, damit du nicht ganz so finster aus der Wäsche schaust.»

«Ah ja?»

«Ziehl-Neelsen-Färbung von der kurzatmigen Madame von letzter Woche!»

Fanny sah auf. «Du hast die Schnitte ihrer gangränösen Lunge gefärbt?»

Sie hatten die ältere Dame vor einigen Tagen obduziert.

Sie war aus dem Fenster ihres Stadtpalais gestürzt und hatte nicht überlebt. Bei der Obduktion hatten sie ein gebrochenes Rückgrat, ein zertrümmertes Becken und innere Blutungen festgestellt. Sie war mit dem Rücken zuerst aufgeprallt, aber ob sie jemand gestoßen hatte oder sie einfach auf ihrem Zierbalkon ausgerutscht war, ließ sich durch die Sektion nicht feststellen. Die Gerichtsmedizin brachte leider nicht auf jede Frage eine Antwort, diesmal dafür einen interessanten Lungenbefund. Denn das Atmungsorgan war mit Bereichen abgestorbenen Gewebes, sogenannten Granulomen durchsetzt gewesen, die Fanny und Franz an Schwindsucht hatten denken lassen. Sie wollten Gewebsschnitte anfertigen und diese färben, um zu sehen, ob sie richtig lagen. Aber dass Franz die Extraarbeit auf sich nehmen würde, hätte Fanny nicht gedacht. Er war und blieb ihr Lieblingskollege, der einzige, der ihr etwas beigebracht hatte, sogar als sie noch «Mädchen für alles» gewesen war. Sein Kollege, Dr. Valdéry, behandelte sie noch immer wie seine Handlangerin, Professor Kuderna, der Leiter des Instituts, ignorierte sie, und der einzig verbliebene Prosekturgehilfe, Gert, ein gelernter Metzger, erzählte Fanny zwar gern